

„Die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen,  
der Ofen glüht, wir Alle können uns noch  
die Finger dabei verbrennen.“

Über Georg Büchners Idee zur Vollendung der Revolution. Mit  
einer Analyse einschlägiger Szenen aus „Dantons Tod“ in der  
polnischen Übertragung von Wilam Horzyca und mit eigenen  
Übersetzungsvorschlägen

(...)

### 3.3 Göttin Marion

Die Gelüste des Körpers und das Sehnen des Geistes sind bei Büchner nicht voneinander abgetrennt, sondern miteinander aufs Engste verschlungen, sie bilden keinen Gegensatz, sondern eine untrennbare Einheit. Im ersten Manuskript schrieb Büchner in der Marion-Szene noch „Verlangen“, was er aber strich und „Sehnen“ an seine Stelle setzte.<sup>1</sup> Er entschied sich offensichtlich für das um die geistige Dimension geweitete Sehnen, in dem die körperliche Begierde mitschwingt. Erst beide zusammen gedacht ergeben die vollkommene Liebe als eine grundlegende Erfahrung einer Vollständigkeit. Die Liebe ist bei Büchner nicht bloß eine gedachte, sie ist eine erlebte, die Qualität seiner Poesie bezeugt es. Ihr Ausdruck ist so vollständig, wie Büchner die Liebe will: zugleich utopisch und materiell, feinfühlig und frech, demütig und überhöht, närrisch und tragisch, komisch und endgültig, geistig spitz und physisch scharf. Das Drama über Danton, der zu sehr die Vielfalt des Lebens liebt, als dass er sie für das Gelingen der Revolution der Guillotine auslieferte, der lieber getötet wird als selbst zu töten, stützt sich auf drei Frauen: Julie, Marion und Lucile, die Camille liebt.

Zuerst ist zu sagen, dass diese Frauen mit ihren Sprachen das mächtigste Contra der Revolutionsideologie geben. Gerhard Schaub schreibt:

*Gerade aufgrund der Wortmächtigkeit und Wortseligkeit seiner männlichen Akteure ließe sich das Drama auch als rhetorik-kritisches Sprach-Stück lesen, das dem Zweifel an der Rhetorik seiner Gestalten, d. h. der Sprachkritik immer wieder vor allem durch die weiblichen Dramenfiguren Ausdruck gibt. Es scheint, als habe Büchner durch die Frauenfiguren [...] der hohlen, unmenschlichen und letztlich ohnmächtigen öffentlichen Beredsamkeit der französischen Revolutionäre, [...] bewusst eine neue, auf den privaten Bereich beschränkte, schlichte Beredsamkeit des Herzens und des Gefühls entgegengesetzt.<sup>2</sup>*

<sup>1</sup> Georg Büchner. *Dantons Tod. Kritische Studienausgabe des Originals*, Hrsg. Peter von Becker, Syndikat Verlagsgesellschaft, S.31

<sup>2</sup> Gerhard Schaub, *Poeta rhetor. Eine Forschungsperspektive*, in: Internationales Georg Büchner Symposium, Darmstadt Juni 1981, Referate (Teil I), Frankfurt am Main 1983, S. 182

Julie ist für Danton Ehefrau und Seelenliebe in Person, Marion vertritt die Welt der Huren, der Sinnenlust. Lucile liebt und wird geliebt von Camille, dem Danton herzlich zugewandt ist und den er auf dem Schafott wie einen Sohn tröstet. Camille ist es, der treueste und selbstloseste unter Dantons Männern, der die Schönheit Luciles mit zarten Worten beschreibt und zugleich nach der Art Dionisos´ das Ausleben der Wollust in der Republik haben will. In der Sache des Liebesverständnisses steht er mit seiner Lucile neben Danton und dessen Julie und Marion. Das Bemerkenswerte dabei ist, dass keine von den drei Frauenhauptfiguren allein das *cœur*, keine nur das *carreau* vertritt. Sie stehen jeweils für beide, wenn auch verschieden gewichtet. Und erst alle drei zusammen mit ihren *cœurs* und *carreaus* ergeben das Drama von Danton und den Zugang zum Reich des Eros. *Lieb Herz* nennt Danton seine Frau Julie<sup>3</sup>, worin sich das *cœur* als Sanftmut und Güte in der Empfindung des geliebten Menschen ausdrückt, die Erscheinung Marions möchte er *fassen und umschließen*, Camille sieht selbst den Tod wie den vornehmsten, edelsten Schmuck an Lucile. Julie wird am Ende in den Freitod gehen und so dem guillotinierten Ehemann folgen. Die liebestolle Lucile wird sich für den Tod ihres Camilles durch die Revolutionsjustiz töten lassen. Marion taucht im Drama nur einmal in der Begegnung mit Danton auf. Ihre Zukunft bleibt unbekannt. Sie, die Lieblingshure Dantons, ist diejenige, die eine vollkommen freie, emanzipierte Sexualität vertritt. Bei ihr erlebt nun Danton überraschend, da entgegen der gemeinsamen Gewohnheit, eine seelisch innige, hoch lyrische Liebesszene. In dieser ist Marion viel mehr als nur ein entfesselter *carreau*. Sie ist nach dem ausschöpfenden Gang durch die Welt des Körperlichen und des gesellschaftlich Ausgestoßenen eine Göttin der Freiheit und Erfüllung geworden. So wie Danton in der ersten Szene des Dramas zu den Füßen Julies sitzt und über die menschlichen Beziehungen zu sagen hat:

*Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus  
aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder  
aneinander ab, - wir sind sehr einsam<sup>4</sup>,*

so sitzt jetzt Marion zu seinen Füßen und erzählt ihm, wie sie zu einer bruchlosen, vollständigen Person geworden ist. Den Bruch in ihrem Wesen hat sie überwunden und kennt nun keine Leere mehr. Zu der Tatsache, dass Marion zu Füßen Dantons sitzt, bemerkt Reinhold Grimm, dass Büchner einen Bilderkreis zeichnet, wenn er Lucile am Schluss sich *auf die Stufen der Guillotine* setzen und ähnliche Worte wie die von Danton über den *Schoß und das Grab* aus der ersten Szene sprechen lässt.

Marion ist über die menschlichen Beziehungen und deren Besitz hinaus gekommen, sie kennt keine Spaltung und keine Einsamkeit mehr. Sie lebt in Harmonie mit sich selbst und dem Leben, ist selbstlos und ganz sie selbst zugleich geworden. Nun schenkt sie

---

<sup>3</sup> *Dantons Tod* (I, 4)

<sup>4</sup> ebenda (I,1)

Danton einen Bericht darüber, wie sie zu diesem Zustand kam, wie eine Befreiung diesseits des Todes zu erreichen ist und wie sie sich anfühlt. Die Tatsache, dass die Hure Marion diesmal ihre Lippen nicht wie üblich zur sexuellen Befriedigung gebrauchen will, sondern um zu *erzählen*, ist zu Beginn ihres Monologs schon die Mitteilung über die Wertschätzung der Worte, des Erzählens einer Geschichte - vielleicht der Verehrung der Poesie, denn Marions Bericht ist wie ein Gedicht und die Situation mit Danton lyrisch, innig, harmonisch. Marion ist also nun eine Künstlerin des Wortes. Sie erzählt von ihrer pruden Erziehung, den Verstößen gegen die bürgerlichen Verbote und der Entdeckung der sexuell-sinnlichen Sphäre jenseits der gesellschaftlichen Norm und Zustimmung. Die Kunst der Worte bekommt in Marions Geschichte noch einmal eine konkrete, menschliche Gestalt. Sie beschreibt ihren jungen Liebhaber, durch den sie Frau geworden war, mit dem zusammen sie die Enge des Verhaltenskodexes zum Sprengen brachte und die verbotene Liebe entdeckte. *Tolles Zeug*, was er sprach, verstand sie nicht recht, es faszinierte sie aber, stimmte sie angstfrei und lustig. Tolles, nicht recht verständliches Zeug, das mutig macht, beschwingt und verführt, kann nur Poesie gewesen sein. Marion erinnert sich des sie liebenden Dichters mit Wehmut und feinsten Zärtlichkeit. Der plötzlichen Einsicht wegen, dass in der jungen, spielfreudigen Geliebten Marion eine mentale Größe heran wachse, die selbst für ihn es unmöglich machen werde, sie als Frau zu besitzen, nahm er sich das Leben. Die Erinnerung daran stimmt Marion noch im Augenblick des Berichtes an Danton traurig. Dies sei *der einzige Bruch* in ihrem *Wesen* gewesen - Marion drückt es in der Form der vollbrachten Vergangenheit aus. Jetzt ist sie eine in sich ruhende Einheit in steter, welliger Bewegung einer Flut. Der Zwiespalt zwischen dem gesellschaftlichen und dem naturhaften Zwang, zwischen dem Besitzanspruch der Gesellschaft und der eigenen Triebhaftigkeit, ist in ihr überwunden. Marion muss nichts mehr leisten und nicht mehr auf die Lust verzichten, nichts mehr unterdrücken, nicht mehr ersticken, nichts mehr rechtfertigen.

(...)

Warschau 2011

©

